Milchpreis-Ermäßigung für Minderbemittelte im Kommunalverband Meißen-Stadt und Land.

1. Vom 1. Oktober 1918 ab erhalten folgende **Vollmilchbezugsberechtigten** einen Zuschuß zur Verbilligung des Milchpreises:

a) Kinder im 1. Lebensjahr oder deren stillende Mütter,
b) Kinder im 2. Lebensjahr,
c) werdende Mütter in den letzten 3 Monaten,
d) kranke Personen, vorausgesetzt, daß sie nicht Mitglied einer Krankenkasse sind und diese die Kosten für die Milch als zu den kleineren Heilmitteln im Sinne von § 182 Ziffer 1 der Reichsversicherungsordnung gehörig, zu tragen hat.

2. Der Zuschuß wird jedoch nur gewährt, wenn weder der Haushaltungsvorstand noch die bezugsberechtigte Person ein Einkommen von über 4500 Mark versteuern, und des Zuschusses wirklich bedürftig sind. Der Zuschuß beträgt für einen Liter Vollmilch 10 Pfg. und wird mittels Gutscheins gewährt.

Die Bezugsberechtigten erhalten den Gutschein auf Antrag gegen Vorlegung der Vollmilchkarte und des 1918er Steuerzettels. Der Antrag muß gestellt werden

a) in der **Stadt Meißen:**

in der Roten Schule, Zimmer 22

an folgenden Tagen:

Montag den 30. September Dienstag den 1. Oktober	für Meißen links und rechts für kranke Personen und werdende Mütter, soweit sie keine Kinder unter 2 Jahren haben
Mittwoch den 2. Oktober für Meißen-l. Donnerstag den 3. Oktober für Meißen-r.	für Kinder im 1. und 2. Lebensjahre.

b) in den **übrigen Gemeinden und den Gutsbezirken des Bezirks:**

bei der Gemeindebehörde.

3. Die Gutscheine lauten

bei 1 Liter täglicher Lieferung auf . . . 10 Pfg.
" 1/2 " " " " . . . 5 "
" 1/4 " " " " . . . 2 1/2 "

Die Gutscheine sind vom Bezugsberechtigten bei Abgabe der Vollmilchkarte an den Verkäufer abzugeben. Der Verkäufer (Händler, Molkerei oder Landwirt) ist verpflichtet, diesen Gutschein zu dem aufgedruckten Geldwert in Zahlung zu nehmen. Die Gutscheine verlieren mit dem darauf bezeichneten Verfalltage ihre Gültigkeit.

4. Die Milchhändler und Gutsbesitzer haben die vereinnahmten Gutscheine zugleich mit den üblichen Milchabrechnungen am 1. und 16. jeden Monats

a) in Meißen in der Roten Schule, Zimmer 22,
b) in den übrigen Gemeinden des Bezirks bei der Gemeindebehörde

abzuliefern und erhalten nach Prüfung den Geldwert der Gutscheine ausgezahlt. (Für die Stadt Meißen erfolgt die Auszahlung in der Stadtkasse, Rathaus, Zimmer 8.)

5. Zuwiderhandlungen werden nach § 17 der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft. Die gleiche Strafe trifft den, der sich mehr Gutscheine verschafft, als ihm nach den Vorschriften dieser Bekanntmachung zustehen.

Meißen, am 26. September 1918. Nr. 1053 II O.

3482 **Kommunalverband Meißen-Stadt und Land.**

Auf Blatt 35 des hiesigen Handelsregisters, die **Firma Ländlicher Vorschußverein zu Krögis, Kassenstelle Wilsdruff** betr., ist heute folgendes **eingetragen** worden:

Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Meißen.

Der Gesellschaftsvertrag vom 1. November 1893 ist durch Beschluß der Generalversammlung vom 7. September 1918 laut Notariatsprotokoll von demselben Tage abgeändert worden.

3481

Wilsdruff, am 25. September 1918. V. Reg. 70/18.

Königliches Amtsgericht.

Alle feindlichen Angriffe an der Westfront gescheitert.

Waffenwerk schafft Friedenswerk!

Die Sprengung des Ringes, den die Entente um uns gelegt hatte, ist das gewaltige Ergebnis unserer Schwertarbeit. Vom Schwerte kam der Frieden im Osten, es wird uns auch bei Zusammenfassung aller Kräfte von Heer und Heimat den Frieden im Westen bringen. Deutsches Schwert und deutsche Kraft, sie sichern uns den Sieg und den deutschen Frieden.

DEUTSCHES GUT FÜR DEUTSCHES BLUT

Auf breiter Front.

(Am Wochenschluß.)

Unsere Feinde halten die Zeit der Ernte für gekommen. Auf breiter Front gehen sie überall zum Angriff vor, in Macedonien, in Palästina und jetzt auch wieder an der Westfront; und was ihnen zwischen Cambrai und St. Quentin trotz maßlosester Opfer nicht gelungen ist, das suchen sie am Ausgang der Woche bei Verdun und Reims zu erzwingen: den Durchbruch durch die deutschen Stellungen. Haben sie auch im Cernabogen wie am Jordan beträchtliche Erfolge zu verzeichnen, so lange sie die deutschen Heere nicht über den Haufen geworfen haben, können sie ihrer Siege nicht recht froh werden. Aber die deutsche Mauer hält, alle Anstürme des Gegners haben sie bis jetzt nicht erschüttern können.

Ob in der Heimat jedermann sich dessen bewußt ist, welche äußerste Kraftanstrengung in diesen schweren Kämpfen aufgeboten werden muß, um vor der gewaltigen Übermacht nicht zu erliegen? General Foch ist in der beneidenswerten Lage, bald im Norden, bald im Süden mit starker Macht angreifen zu können, und seine immer wieder frisch aufgefüllten Reserven lassen unsere Streiter nicht zur Ruhe kommen. Können diese sich jetzt auch wieder auf gut ausgebaute Stellungen stützen, und zeigen sie sich auch nach dem Zeugnis unserer amtlichen Heeresberichte von dem alten unüberwindlichen Kampfgeist beseelt, so wissen sie doch ganz genau, daß ihnen noch sehr heiße Tage bevorstehen, da der Feind offensichtlich fest entschlossen ist, sich durchzusetzen, um bis zum Winter eine Entscheidung in seinem Sinne herbeizuführen. Wir werden deswegen den Mut nicht sinken lassen, nicht an der Front und nicht in der Heimat. Draußen sind unsere Söhne und Brüder bereit, bis zum letzten Blutstropfen für Haus und Hof, Kaiser und Reich zu kämpfen, und drinnen werden die besseren Instinkte unseres Volkes wieder die Oberhand gewinnen, sowie erst die Größe der Gefahren, die unser nationales Dasein bedrohen, sich in ihrer ganzen Furchtbarkeit vor den Augen aller Schicksalsgenossen aufrichten wird. Wir haben uns wieder reichlich gehen lassen in der letzten Zeit, und keine noch so traurige Erfahrung hat die Gewissen geschärft. Ist es doch sogar dieser Tage vorgekommen, daß in einer deutschen Zeitung von „unseren Todfeinden" gesprochen wurde, daß aber damit nicht der Franzose oder der Engländer, der Italiener oder Amerikaner, sondern — der deutsche Bruder getroffen werden sollte, der im innerpolitischen Meinungs- und Interessenstreit auf der anderen Seite der Schlachtfront zu finden ist. Man muß schon sagen: das ist wirklich ein starkes Stück, und daß kein Zensor deswegen auch nur einen Finger gerührt hat, spricht ohne Frage für einen ungemeinen Respekt vor der Preßfreiheit. Deswegen bleibt Deutschland in den Augen seiner Feinde aber doch das Land der militärischen Gewaltherrschaft, und nicht nur das: der Hauptausschuß des Reichstags hebt abermals mit voller Wucht zum Schlage gegen die eigene Regierung aus, weil sie — die Zensur nicht in ihre Schranken zu weisen den Mut und die Kraft habe! Für diesen Tatbestand gibt es doch wohl nur die eine Erklärung: sie wissen nicht, was sie tun. Weder die Männer, die kraft Gesetzes für „Ruhe und Ordnung" im Staate zu sorgen haben, solange der Feind vor den Toren steht, noch unsere Volksvertreter, die fortgesetzt daran arbeiten, das Schwert der Obrigkeit stumpf zu machen, obwohl wir in einen schrecklichen Kampf auf Tod und Leben verwickelt sind. Sie toben gegen Kanzler und Kriegsminister, zerren an den Rechten der Krone und der Bundesregierungen, und sehen und fühlen es nicht, wessen Geschäfte sie damit einzig und allein besorgen. Sie begeistern sich für das Selbstbestimmungsrecht der Polen und Litauer, der Letten und Esten, in demselben Augenblick, wo der englische Arbeitsminister Roberts, also auch ein internationaler Sozialist sozusagen und Pazifist, vor Pariser Genossen rundheraus erklärt, Elsaß-Lothringen müsse bedingungslos an Frankreich zurückgegeben werden, ohne daß von einer Befragung der Bevölkerung auch nur im mindesten die Rede sein könne. Daß unter solchen Verhältnissen bei uns keine Siegesstimmung gedeihen kann, wen darf das noch wundernehmen? Wenn aber die Heimat fortfährt, sich in unseligen inneren Kämpfen zwischen Regierung und Volksvertretung, zwischen „Alldeutschen" und Verständigungsparteien zu verzehren, wie soll da die Front ihre Widerstandskraft behaupten, ohne die wir doch alle verloren sind, die Reichen wie die Armen, die Kapitalisten wie die Arbeiter, die Parteien der Rechten wie die der Linken? Wo die Gegner des Verständigungsfriedens in Wahrheit zu suchen sind, das haben die Antworten der Wilson und Clemenceau auf die Note des Grafen Burian doch wohl auch dem Blindesten ein für allemal gezeigt. Wer jetzt noch unsere inneren Zwistigkeiten in den Vordergrund schiebt, der ist in der Tat ein Verbrecher am Volke, wie das Hauptblatt der Zentrumsfraktion sich unmittelbar vor dem Zusammentritt des Reichstagsausschusses mit aller Deutlichkeit ausdrückte. Nur gefruchtet hat es noch nichts — nicht einmal beim Zentrum.

Noch nicht. Aber es will uns scheinen, als ob allgemach die zwölfte Stunde herangerückt wäre für die Selbstbestimmung unseres Volkes. Kommt sie nicht bald, kommt sie nicht ungesäumt, so sind wir verloren. Und wir werden uns die bange Frage stellen müssen: wann wird der Retter kommen diesem Lande?

Staatssekretär v. Hintze über Bulgarien

Erklärungen im Hauptausschuß.

tt. Berlin, 27. September.

Heute vormittag trat der Hauptausschuß des Reichstages erst nach eineinhalbstündiger Verspätung zusammen, da zunächst im Sitzungssaal des Bundesrates eine vertrauliche Besprechung der Mitglieder des Hauptausschusses mit dem Reichskanzler und weiteren Vertretern der Reichsregierung sowie der Obersten Heeresleitung stattfand.

Malinoffs Waffenstillstandsgesuch.

Staatssekretär **v. Hintze** führte aus: Aus den militärischen Nachrichten der letzten Tage ist Ihnen bekannt, daß die Bulgaren zwischen Wardar und Tscherna in ernste Schwierigkeiten geraten sind. Im weiteren Verlaufe der Ereignisse sind auch die bulgarischen Nachbararmeen in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Meldungen von der Front sind von der bulgarischen Regierung des Ministerpräsidenten Malinoff offenbar zu ungünstig ausgelegt worden. Gestern vormittag ist in Sofia eine Pressenotiz erschienen, wonach Bulgarien dem Oberkommandierenden der Ententekräfte in Saloniki die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten und

die Aufnahme von Friedensverhandlungen vorgeschlagen habe.

Eine bulgarische Delegation, bestehend aus dem Finanzminister Liapschew, dem Generalmajor Lukow und dem Gesandten Redeff, sollte angeblich bereits Mittwoch Abend nach Saloniki abgereist sein. Aus den bisher vorliegenden unvollständigen Nachrichten läßt sich noch nicht mit Sicherheit erkennen, ob die bulgarische Regierung tatsächlich, wie sie zu behaupten scheint, im Einverständnis mit der bulgarischen Heeresleitung, dem bulgarischen Parlament und dem König gehandelt hat, oder ob sie mehr oder weniger

auf eigene Faust vorgegangen

ist. Die Sobranje soll erst am 30. September zusammen-

Rote Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

94]

Josta griff mit unsicherer Hand nach diesem Schreiben. Rainer war so feierlich.

„Ich weiß nicht, Rainer, mir ist so bange," sagte sie leise.

Er strich ihr väterlich sanft über das Haar.

„Ich bin ja bei dir, meine kleine Josta?"

Jostas Lippen zuckten. Ach, daß sie doch immer und immer nichts weiter für ihn war, als seine kleine Josta! Es war kein Zweifel. Rainer betrachtete sie immer noch wie ein Kind, und sie sehnte sich so sehr danach, als vollwertiger Mensch neben ihm zu stehen.

Langsam öffnete sie das versiegelte Schreiben und las:

„Meine inniggeliebte Josta, mein Herzenskind! Wenn Du dieses Schreiben in deinen Händen hältst, weile ich nicht mehr unter den Lebenden, und wenn Du es gelesen hast, wirst Du wissen, daß es auch in meinem Leben einen Punkt gab, wo ich feig war.

Ich fürchtete mich, Deine ganze volle Liebe zu verlieren, wenn ich Dir eröffnete, was wir, Mama und ich, Dir so lange als möglich vorenthalten wollten. Mein geliebtes Kind, wir hatten kein Anrecht auf Deine kindliche Liebe, wenigstens nicht durch Deine Geburt. Dies Anrecht haben wir uns erst zu erwerben gesucht durch unsere treue Sorge und Liebe. Denn, meine liebe Josta, Du warst nicht in Wirklichkeit unsere Tochter, sondern die meines Bruders Georg aus seiner ersten Ehe mit der Baronesse von Holden. Deine Mutter starb bei Deiner Geburt, und weil wir selbst keine Kinder hatten und Dein Vater sich nach Jahresfrist zum zweiten Male mit der Sängerin Leonore Hainau vermählte, mit der er nach Amerika ging, nachdem er seinen Abschied genommen hatte, nahmen wir Dich an Kindesstatt an. Du kennst aus meinen Erzählungen das weitere Schicksal meines Bruders — Deines Vaters. Er starb nach zwei Jahren infolge eines Duells, und nun wurdest Du uns in Wirklichkeit eine geliebte Tochter. So ganz solltest Du unser eigen sein, daß wir Dir nie die Wahrheit über deine Geburt verraten haben. Du solltest Dich nicht anders fühlen als unser herzlich geliebtes Kind.

Und das hast Du getan, meine liebe Josta, nicht wahr? Du hast nichts entbehrt, vor allem nicht die zärtlichste Elternliebe. Am liebsten hätte ich es Dir für immer verschwiegen, daß Du nicht als unsere Tochter geboren wurdest, aber je älter Du wirst, je mehr gleichst Du Deinem Vater, soweit eine Frau einem Manne gleichen kann. Er war ein Sonnenmensch und ein schöner Mann, dem alle Herzen zuflogen. Ich habe Dich gelehrt, ihm als meinem Bruder ein liebevolles Gedenken zu weihen. Und nach meinem Tode sollst Du wenigstens wissen, daß er Dein Vater war. Ich habe ihn sehr lieb gehabt, trotzdem ich ihn schon im Leben verloren hatte, ehe ihn der Tod ereilte, weil ich seine zweite Heirat, die ihn aus allen Lebensbedingungen riß, nicht gutheißen konnte. In Dir sah ich ein heiliges Vermächtnis und liebte Dich wohl deshalb so sehr, weil Du sein Kind warst.

Deine Mutter war eine Waise, und von ihrer Seite leben Dir keine Verwandten mehr. Ueber die zweite Heirat Deines Vaters habe ich nie mehr etwas gehört. Als Dein Vater gestorben war, sandte mir seine Frau eine gedruckte Todesanzeige und einen Zeitungsbericht über das Duell, dem er zum Opfer fiel. Er fiel als Verfechter der Ehre seiner Frau. Gegen ihre Person hätte ich nichts einzuwenden gehabt, nur dagegen, daß mein Bruder ihretwegen seinen Abschied nehmen mußte. Ihr Stolz hat es wohl nicht zugelassen, daß sie mir Bericht über sich gab nach dem Tode Deines Vaters. Ob sie weiterhin als Sängerin aufgetreten ist, weiß ich auch nicht. Ich habe ihren ziemlich bekannten Namen nie mehr gehört, trotzdem ich in den Zeitungen danach forschte.

So, mein liebes Kind. Alles andere ist Dir bekannt. Und nun habe ich nur noch eine innige Bitte an Dich — schenke uns auch in Zukunft im Gedenken an uns den Vater- und Mutternamen. Wir haben ehrlich versucht, ihn uns zu verdienen, und Du bist immerdar unser liebes, teures Kind gewesen. Ich weiß, Du wirst Dich im Herzen nicht von uns lossagen, und deshalb unterschreibe ich auch diese letzten Worte, die Du von mir lesen wirst, als Dein allezeit getreuer Vater."

Josta hatte aufmerksam bis zu Ende gelesen. Das, was sie aus diesem Briefe erfuhr, vermochte sie nur wenig zu erschüttern. Nur ein leises Staunen war in ihr, daß sie nicht das rechte Kind ihrer inniggeliebten Eltern war. Ihre Liebe zu ihnen wurde durch diese Erkenntnis nicht im mindesten getrübt. Sie fühlte sich so eins mit ihnen, daß sie sich nicht als die Tochter anderer Eltern fühlen konnte.

Mit einem tiefen Aufatmen hob sie das Haupt. Ein wenig bleich war sie geworden, und ihre Augen schimmerten feucht.

„Du wußtest, Rainer, daß meine lieben Eltern mich nur an Kindesstatt angenommen hatten, daß ich die Tochter von Papas Bruder bin?" fragte sie.

„Ja, ich erfuhr es an dem Tage, da ich um dich warb. Dein Vater sagte mir, daß du es erst nach seinem Tode erfahren solltest. Er fürchtete, es könne eine leise Entfremdung die Harmonie eures Verhältnisses stören."

Sie schüttelte den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF